

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementpreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst und Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Bettendorferplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Bettendorferplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6spaltige Zeile mit 80 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 281.

Dresden, Donnerstag den 4. Dezember 1913.

24. Jahrg.

## Parteigenossen!

Die Verhandlungen des Reichstags am heutigen Tage haben klar und deutlich erwiesen, daß die Vorgänge, die sich in Elsaß-Lothringen abgespielt haben, **noch weit schlimmer** gewesen sind, als bisher angenommen worden ist, und **noch entschiedener verurteilt** werden müssen, als das bisher geschehen ist. Trotzdem haben der Reichskanzler und der Kriegsminister die in Elsaß-Lothringen etablierte Militärdiktatur in einer Weise zu rechtfertigen versucht, wie im Reichstage Stürme der Entrüstung ausgelöst hat.

Gleichviel, wie das Ergebnis der Verhandlungen im Reichstage sein wird, es ist jetzt Pflicht des **deutschen Volkes**, seine Stimme zu erheben und **Protest einzulegen** nicht nur gegen die **skandalösen Vorkommnisse** im Elsaß, sondern auch gegen die **unerhörten Provokationen**, die der Kanzler und der Kriegsminister dem Reichstage und damit dem ganzen deutschen Volke ins Gesicht geschleudert haben.

Wir fordern alle Parteioorganisationen auf, **so schnell als möglich Protestversammlungen** einzuberufen.

**Parteigenossen, auf ans Werk!**

Berlin, 3. Dezember 1913.

Der Parteivorstand.

## Der flirrende Säbel.

Die Vorgänge in Zabern vor dem Reichstage. — Der gebrochene Reichskanzler. — Neue Herausforderungen durch den Kriegsminister. — Stürmische Szenen. — Die Reichstagsmehrheit gegen das Säbelregiment.

Die Reichstagsverhandlung über Zabern wird als ein bewundernswürdiger Tag in die Annalen des Reichstags eingeleitet. Es war ein Tag gewaltigen Aufschlusses des Volkes wider das schamhafte Junker- und Militärregiment, aus uns tyrannisch bedrückte. Es war zugleich ein Tag, an dem der Reichskanzler selbst und ein preussischer Kriegsminister die herrschende Militärdiktatur ohne Schleiern und ohne Hintersitz in all ihrer volksfeindlichen Wirklichkeit zeigten, wie es kein Kritiker unserer Zustände besser hätte tun können. Seltener wohl, vielleicht noch niemals haben so tosende Stürme den weiten Saal des Reichstags durchbraut wie an diesem Tage, da die Frage zur Entscheidung stand, ob das deutsche Volk dem Beispiel seines obersten Beamten folgen und vor der Diktatur des Leutnants Säbels abdanken und sich all seiner Rechte berauben lassen solle.

Drei Interpellationen über den Fall Zabern stehen auf der Tagesordnung. Das Haus ist voll besetzt, die Bundesversammlung gleichfalls, der Reichskanzler ist zur Stelle. Ein heftiger Andrang des Publikums sucht Zugang auf die Tribünen, für viele finden keinen Einlaß mehr.

Die drei Reden, die zur Begründung der Interpellationen einander folgen, sind Anklagereden, deren jede einzelne durch die Wucht der vorgeführten Tatsachen und durch die aus ihnen fließende Empörung ihre Wirkung üben. Schon der erste Redner, Abg. Rösler von der Fortschrittlichen Volkspartei, der im Wahlkreise Zabern gewählt ist, findet zutreffende Worte zur Anklage jener Vorgänge, die seit mehreren Wochen die gesamte Öffentlichkeit erregen. Er schildert nochmals den ganzen Hergang der Dinge und bringt aus persönlicher Kenntnis noch mancherlei neue Momente vom Treiben der Offiziersjünglinge bei. Besonders seine Schilderung über die Art, wie man blindlings unschuldige Leute verhaftet und wie man sie in einem kleinen, kalten Kellerloch widergesetzlich eingesperrt gehalten hat, rufen lebhafteste Bewegung im Saale hervor. Sehr eindrucksvoll sprach dann unser Parteigenosse Veitros, Vertreter von Colmar. Er kritisierte scharf die klagenden Geheißverlegungen, die das Militär durch Anmaßung der Polizeigewalt beging. Was die Militärbehörde in Zabern tat, sei Aufsehung gegen die rechtmäßige Zivilbehörde, sei nichts Geringeres als Hochverrat, wenn man es nicht etwa aus nervösem Verfolgungswahn erklären wolle. Die deutsche Armee sei zu bedauern, wenn sie nicht bessere Leute habe als jene in Zabern. Der Kriegsminister aber habe sich durch seine Erklärungen vor einigen Tagen mitschuldig gemacht, er habe den Leutnant v. Forstner geradezu angehetzt zu seiner letzten blutigen Tat. Nicht mehr von militärischer Nebenregierung sei jetzt in Elsaß-Lothringen zu sprechen, das Militär sei die Regierung, das Militär sei alles, das Zivil sei nichts. Die Zivilbehörde habe völlig versagt und könne gegen die Militärgewalt nicht antworten.

Unser Redner, der von häufigem Weisfall seiner Fraktion begleitet wurde, mußte wiederholt mit dem Präsidenten, Dr. Raempf, Zwischengefächte austampfen. Herr Raempf fand während der ganzen Rede Veitros' voll angestrichene Worte, die Hand an der Gloriette, er griff mehrfach ohne jeden Anlaß zu denkbar größtem Ungeheiß ein und behauptete großen Widerspruch gegen sich heraus. Unser Redner forderte zum Schluß seiner Ausführungen den Reichskanzler auf, die Elsaß-Lothringische Bevölkerung gegen die Säbelherrschaft zu schützen und Recht und Gesetz zum Siege zu verhelfen. Könne der Kanzler das aber gegen die Militärdiktatur nicht durchsetzen, so solle er vor den Kaiser treten und die Verantwortung für solche Vorgänge ablehnen. Auch der dritte Redner, Abgeordneter Gauth, behandelte den Fall in ähnlichen Darlegungen und wendete sich schließlich gegen den plumpen Soldatenstiefel, der sich jetzt kampft, was in mühevoller Arbeit gefügt wurde. Nun erhob sich der Reichskanzler zur Antwort, die mit

größter Spannung erwartet wurde. Darin gerade zeigt sich ja die Unseligkeit der deutschen Verfassungszustände, daß niemand voraussehen kann, welche Diktatur der oberste Reichsbeamte einnehmen wird. Von demütigen in den letzten Tagen vielfach, Herr von Bethmann-Hollweg werde die Militärgewalt ziemlich kräftig in ihre Schranken zurückweisen. Man wachte, daß er über die Zaberner Geschehnisse höchst erregt war und es schien, als wolle er, der Mehrheit des Reichstages Rechnung tragen. In der Tat hatte er eine gute Gelegenheit gehabt, die Volkstimmung zu gewinnen. Aber ein Reichskanzler im deutschen Reiche kann nicht so, wie er vielleicht selbst möchte. Er war nicht einmal nach Donaueschingen berufen worden, wo die Herren vom Militärkabinett bei dem Kaiser weilten. Der Wind weht aus Donaueschingen und Bethmann-Hollweg ist nicht aus dem Golze geschickt, das die in dem Biederland leisten kann. Es zeigte sich, daß an der „höchsten Stelle“ der Leutnant mit dem flirrenden Säbel gefahrt hat über die bürgerlichen Behörden und die bürgerlichen Auffassungen. Der Reichskanzler erklärte, die Angelegenheit sehr objektiv behandeln zu wollen, aber er verteilte Licht und Schatten sehr ungleich, fast alles Licht für die guten Absichten, die die Militärs gehabt haben sollen, und allen Schatten für die übrige gewöhnliche Bevölkerung. Er schloß sich dabei fast ausschließlich auf die Verdichte, die von den Offizieren, vom Obersten v. Reuter und vom Leutnant v. Forstner, von den Angeklagten gegeben worden sind. Doch es war ein Unterton in dieser Rede Bethmanns, der zu lagen schien, daß es ihm selbst nicht wohl ist bei dieser Verherrlichung der Säbelherrschaft. In der Tat, Bethmann-Hollweg hat seine Unterwerfung unter das unverantwortliche Militärkabinett und unter die demagogischen Ansprüche der Militäristen angemeldet. Er hat den Vankrott der Staatsgewalt vor der Militärgewalt eingestanden. Und zu seinem eigenen Entsetzen sollte ihm sogleich die folgende Rede seines Gehilfen, der mächtiger ist als er selbst, des Kriegsministers, zeigen, wie die Säbelgewalt ausleitet und bis zu welchen Leistungen sie sich, im Glauben an höhere Schutz, verweigert.

In den Ausführungen des Kriegsministers v. Falkenhayn war nichts mehr von dem, wenn auch nur äußerlichen Bemühen des Reichskanzlers, nach allen Seiten objektiv vorzugehen. Da trat der Militarismus in all seiner Glorie vor die Volkvertretung. Da raffelte es und prasselte es in schneidigsten Schneidigkeiten, in lauten Herausforderungen, die um so aufreuzler wirken mußten, je mehr sie im Lichte der Selbstverständlichkeit, der Unfehlbarkeit, der Unnahbarkeit erklungen. Es war, als sei der Leutnant Freiherr v. Forstner von Zabern zum Kriegsminister beordert worden und gebe nun seine jugendlichen Ueberhebungen zum besten. Der Kriegsminister sang geradezu Hymnen auf die Militärbehörden und auf die schöne Latrostei des säbelhewingenden Leutnants. Schuld an den Vorgängen in Zabern und an allem Uebel in Elsaß-Lothringen sei allein die Bevölkerung, die nicht den „rechten Geist“ besitze, und vor allem die „heyerliche Presse“ und „jene Elemente“, die den Fall „zur Verherrlichung“ benützt hätten. Dergleichen in geistig denkbar unbedeutendsten, aber mit um so mehr Schneidigkeit vortragene Wendungen mußten unaufhörliche, gewaltige Bewegungen des Widerpruchs im Reichstage entfesseln. Mehrmals konnte der Säbelherr minutenlang nicht weiterreden. Groß und dramatisch war der Zusammenstoß zwischen diesem neuen Mann der Seeresverwaltung, diesem Typ des flirrenden Militarismus und der Volkvertretung. Nur die Konserwativen versuchten ihren Mann durch riesiges Gejohle zu schützen und zu stillen.

Die Wirkung der wüsten Herausforderungsrede des Kriegsministers war ungemein stark: der folgende Redner, Abgeordneter Fehrenbach vom bairischen Zentrum, einer der Linksgeneigten seiner Fraktion, gestand sogleich offen, daß

der Kriegsminister ihm die Disposition seiner Rede vollständig verborgen habe. Fehrenbach gab — das muß anerkannt werden — in ersten Worten seiner tiefen Enttäuschung Ausdruck, daß der Kriegsminister, anstatt den berechtigten Klagen der Bevölkerung entgegenzukommen, die Situation noch weitläufig verschlimmert hat. Er wendete sich klar und wuchtig gegen den Versuch, die Verbrechen von Zabern zu beschönigen. Fehrenbachs Antwort auf den Kriegsminister war padeud und großzügig, so daß der größte Weisfall ihm oft von den sozialdemokratischen Wänden zuteil ward. Sogar der zu seinen Verzeihen geneigte Nationalliberal von Callier aus Straßburg schloß sich dem Protest gegen die Erklärungen des Reichskanzlers und des Kriegsministers an. Vor Vertagung der Sitzung lag der Antrag der Fortschrittler ein, daß der Reichstag die Erklärungen des Reichskanzlers nicht billigt. Die sozialdemokratische Fraktion beschloß gleichfalls, das Witztrauenwortum einzubringen; da es von anderer Seite geschah, kann unsere Fraktion sich einfach anschließen.

Die Debatte geht am Donnerstag weiter. Man kann begierig sein, ob die Regierung unter dem gewaltigen Einbruch der Witzwörter sich zur Umkehr entschließen wird. Oder können sie schnell nicht neue Befehle von Donaueschingen eingeholt werden?

Zweifellos erscheint die Annahme des Witztrauenwortums mit überwältigender Mehrheit des Reichstags. Wie will sich dieser Reichskanzler dann noch im Reichstage behaupten? Wie will er mit vollends gebrochenem Rückgrat als arbeitsloser Stabe der Militärgewalt noch die Autorität des obersten Reichsbeamten in Anspruch nehmen?

Leicht kann der Fall Zabern eine Krise in den höchsten Reichsämtern herbeiführen. Ob aber Bethmann-Hollweg glauben, trotz alledem seine frühere Kanzlerstellung weitererschleppen zu dürfen oder ob in absehbarer Zeit ein anderer an seine Stelle tritt — jedenfalls blickt das deutsche Volk klarer denn je auf das Feld, auf dem die große Schlacht entschieden werden muß, die Schlacht zwischen der herrschenden Militärdiktatur und dem Rechte des Volkes!

## Der Wiederhall in der Presse.

Die Reden der Generalleutnant v. Bethmann-Hollweg und Falkenhayn haben auch in der bürgerlichen Presse die heftigste Entrüstung hervorgerufen. So beginnt die nationalliberale Nationalzeitung ihren Artikel über die gestrigen Verhandlungen mit den Worten:

Um den Kernpunkt der ganzen Sache, die ganz Deutschland erregt und den Spott des Auslandes herausgefordert hat, hat der Reichskanzler herumgeredet. Allgemein wird seine heutige Antwort — vielleicht von extremen Konserwativen und ihrer Presse abgesehen — als ungenügend und nichtbefriedigend beurteilt. Es ist das eingetretene, was wir gestern noch ablehnen zu können glaubten: der preussische Generalleutnant in Herrn v. Bethmann-Hollweg hat über den deutschen Reichskanzler den Sieg davongetragen, und dementsprechend ist auch die Rede ausgefallen.

Dann wendet sich das Blatt scharf gegen die Nebenarten vom Kopf des Königs mit denen Bethmann und Falkenhayn so reichlich im Reichstage herumzuwerfen liebten. Das nationalliberale Organ sagt:

Man spricht immer vom Ehrenfeld des Soldaten und des Offiziers, vom „Held des Königs“, der doch nichts anderes ist als das Ehrenfeld der Nation, des Volkes, dessen wehrfähige Jugend die bemessene Macht bildet, die zum Schutze des Vaterlandes in Zeiten der Gefahr berufen ist. Die Ehre des Deutschen im Offiziersrock steht nicht höher als die des Kriegers eines bürgerlichen Volks, denn der Charakter des Mannes und sein Wert hängen für die Ehre, die er beansprucht. Es konnte sich also bei den unerquicklichen Erörterungen nur darum handeln, zu unteruchen, ob das Militär zu dem klaren Vorgehen berechtigt war oder nicht. Wenn einem unglücklichen Geheimrat — nehmen wir erregte Zeiten an — auf der Straße von politisch andersdenkenden Volkswaffen Beleidigungen zugerufen werden, wird er nicht daran denken, mit Stodägen oder Nebelwerfern hinter den Schreibern